

Michael Frey Dodillet

Herrchen-
trubel

Michael Frey Dodillet

Herrchen- trubel

Graue Schnauze, großes Glück

HEYNE <

Die Verlagsgruppe Random House weist ausdrücklich darauf hin,
dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis
zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags für externe Links ist stets ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

Copyright © 2016 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Redaktion: Judith Schwaab
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung eines Fotos von
shutterstock/eynoclub, Eri Isselee
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-453-20087-6

www.heyne.de

*Für Luna und Wiki.
Es ist so schön, dass es euch gibt.
Wer sonst würde mit mir
bei diesem Sauwetter rausgehen.*

Was ihr vorher unbedingt wissen solltet

Worum es in diesem Buch geht

Der dritte Band der *Herrchen*-Trilogie beginnt mit der Erkenntnis, dass fuchsteufelswilde Hündinnen im reifen Alter nicht ruhiger, sondern noch fuchsteufelswilder werden, und endet mit der Überlegung, ob die zart leuchtende Regenbogenbrücke wohl breit genug ist, damit keiner runtersegelt und sich wehtut, wenn da oben die finale Schlägerei ausbricht.

Dazwischen flippt ein kleiner Rüde aus, weil ihm jemand seine Butterkotze stibitzen will; Herrchen demonstriert am Jaberg, wie man vibrierende Hundeseniorinnen vom Morden abhält, indem man sie in den Schwitzkasten nimmt; und gewaltfrei erziehende, glücklich über allem schwebende Hundetrainerinnen namens Gundula trällern Ankersignale in den Hildener Stadtwald, bis die Käuzchen von den Bäumen kippen.

Der Tapas-Stammtisch, der mittlerweile ein Haus weitergezogen und zum Schweinshaxen-Stammtisch mutiert ist, gibt wie üblich seinen Düsseldorfer Senf dazu. In markanten Nebensätzen werden drängende Fragen der Hundeeziehung verwurstet. Auch die provenzalischen Campingplätze schlagen wieder die Hände über dem Kopf zusammen. Mit anderen Worten, wir befinden uns im Jahre elf der Hundeeziehung und stellen aufatmend fest: Irgendwie ist alles noch beim Alten.



Worum es in diesem Buch nicht geht

Impfen, barfen, südosteuropäische Straßenhunde und Cesar Milan. Es gibt Fettnäpfchen, die betrete ich nach so vielen Jahren einfach nicht mehr. Wir werden auch nicht diskutieren, ob ein vierfach gemoppeltes, vegan wattiertes Komfortgeschirr bessere Führung erlaubt als das edelstählerne Kettenhalsband aus dem moralisch fragwürdigen Tierbedarfsgroßmarkt. Genauso wenig wollen wir wissen, ob man seinen laktoseintoleranten Hund mit trockenen Demeterpellets füttern oder doch lieber mit frischer Katze barfen soll und was passiert, wenn man dieses heikle Thema in Katzenforen diskutiert.



Wer in diesem Buch die erste Geige spielt

Ich nicht! Der Hundehalter an sich ist zweitrangig und wird in seiner Bedeutung völlig überschätzt. Seine Befindlichkeiten können großzügig vernachlässigt werden, solange er gut zu Fuß ist und noch so tadellos hört, dass er dem Runter-vom-Sofa-Knurren seiner Hunde unverzüglich Folge leistet. Falls ihr euch jetzt – in meinen Augen zu Recht, aber ich kann da leider wenig machen – nicht ausreichend gewürdigt fühlt, reicht eure Beschwerde auf der Facebook-Seite meiner Hunde ein. Ihr findet die Adresse am Ende des Buches. Versucht bitte, einen Ochsenziemer beizulegen, sonst wird euer Anliegen nicht bearbeitet.

Die erste Geige spielt Luna. Sie ist eine mittlerweile elfjährige wandelnde Verhaltensstörung, die alles verkloppt, was vier Beine hat und nicht bei drei auf dem Baum ist. Luna lebte ein zufriedenes Divaleben, bis ihr aus heiterem Himmel die zweite erste Geige vor die Nase gesetzt wurde: Wiki, ein zuckersüßer Terriermischling, der alle Herzen im Sturm erobert und jedem gnadenlos seine zwei-

undvierzig Zähne in den Unterarm rammt, der ihm frisch gebudelte Mauselöcher, gemopste Butterpäckchen oder körperwarmes Erbrochenes streitig machen möchte. Wir haben ihn vor fünf Jahren in einem Anfall geistiger Umnachtung aus dem Tierheim Solingen abgeholt und in unsere Familie überführt. Seither knetet ihn Luna jeden Morgen einmal kräftig durch und fragt sich den Rest des Tages, wann der Wahnsinnsknabe wohl wieder verschwindet.

Wenn unsere Kinder früher zu sehr über die Schule gemotzt haben, haben wir Erziehungsberechtigten immer einen bedächtigen Zeigefinger gehoben und pädagogisch wertvoll gesprochen: »Du sagst jetzt sofort drei gute Sachen über Bio.«

In der Hundeeziehung funktioniert das auch. Luna muss in regelmäßigen Abständen drei gute Sachen über Wiki sagen. Nach längerem Überlegen kommt immer dasselbe dabei heraus.

Erstens: Er hat Ohren.

Zweitens: Er hört nicht.

Drittens: Er mault nicht beim Durchkneten.

Wenn wir zu dritt unterwegs sind, kommt es gelegentlich zu unerwünschten Übergriffen. Vorsichtshalber habe ich mir Erklärungen zurechtgelegt, um meinen Mitmenschen deeskalierend begegnen zu können. Auf die Frage, was denn bloß mit meinen Hunden los sei, antworte ich mit umwölktem Blick: »Bei Luna wurde eine disruptive Launenfehlregulationsstörung (DLFRS) diagnostiziert, und Wiki leidet an einer Sonderform des Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivität-Syndroms (ADHS). Ich tue, was ich kann.« Probiert das mal aus! Es wirkt unfassbar kompetent. Ihr könnt natürlich auch die Wahrheit sagen: »Ich habe meine Hunde nicht im Griff, und der Kleine kann manchmal ein echter Arsch sein.«

Aber das muss jeder selber wissen.



Wie es zu diesem Buch kam

In jenem Urlaub in Sainte-Croix-du-Verdon – Luna war erst anderthalb Jahre alt, stand also quasi in der zarten Blüte ihrer Jugend – ächzten wir beide jeden Morgen den steilen Weg hoch zur Dorfbäckerei. Jeden Morgen trafen wir den netten Herrn aus Holland mit seiner Schäferhündin. Jeden Morgen brachten sich die beiden Damen beinahe gegenseitig um. In drei Wochen hatten wir nur ein einziges Mal kein Theater mit den Hunden. Da trafen wir nicht auf dem engen Pfad aufeinander, sondern oben vor der kleinen Bar.

»Meine ist noch jung«, erklärte ich mit der kindlichen Zuversicht, die ahnungslose Amateure so gern an den Tag legen. »Da ist man noch wild und ungestüm. Im Alter legt sich das bestimmt.«

»Nee, zo simpel ist das niet«, seufzte der holländische Herr und beraubte mich innerhalb von zwanzig Sekunden aller Illusionen. »Meine Trulla ist schon zwölf. Es ist jedes Jahr schlimmer geworden mit ihr. Die Mama und die Oma von ihr habe ich auch schon gehabt, und die waren genauso.«

Zehn Jahre später wandern meine Frau Stella und ich an einem warmen Frühlingstag durch unser Erkrather Viertel. Wir sind auf dem Weg ins Grüne. Im Nachbarhaus wohnt Nelly. Nelly guckt aus dem Fenster. Luna explodiert wie ein Zehnerkracher. Sie will Nelly abmurksen. Nelly ist eine Bedrohung ungeahnten Ausmaßes. Ein West-Highland Terrier, der in eine Teetasse passt! Schwitzend angle ich mein aufgebrauchtes Rumpelstilzchen aus der Luft. Stella schaut unbeeindruckt zu.

»Du«, sagt sie.

»Ja?«

»Der Holländer hatte recht.«

Fünf Minuten später haben wir den Stadtrand erreicht. Der Wind umschmeichelt die zarten Schösslinge der Baumschule. Im

Umkreis von dreißig Kilometern ist kein anderer Hund zu sehen.
Wir leinen unser Geschoss ab.

»Schreib was über alte Hunde«, sagt Stella. »Da draußen gibt es Millionen von Hundehaltern, die immer noch hoffen, dass es mit zunehmendem Alter besser wird.«

Die Kapitel-Häppchen

Was ihr vorher unbedingt wissen solltet	7
Die Luna-Kloppereien	15
Hell's Granny	17
Management by Feinkost	25
Das Haudrauf-Seelchen	37
Die Gundula-Verschwörung	55
Wenn Gundulas freudig den Sex abbrechen	57
Schönsprech 2.0	73
Wer braucht schon Krause, wenn er Facebook hat	79
Das Butterkotze-Duell	95
Mein liebes Katastrophentagebuch	97
Dr. Jekyll und Mr. Hyde	111
Der Alukätzchenfighter	120

Die Waternapfgate-Affäre	139
Plädoyer für ungezogene Krausehunde	141
Von blauen Haltern, seltsamen Ämtern und dem Paragraphen elf	148
Der Napf ist rund und ein Shitstorm dauert vierzehn Tage	156
Die Begleithund-Katastrophe	173
La Souris du Baroufe au Lac	175
Wandern mit einem Atompilz	195
Das Asthmaspray von Wiedenbrück	202
Das Beulen-Dilemma	213
Ein Arschloch namens Beule	215
Schlägerei auf der Regenbogenbrücke	223
Was ich zum guten Schluss noch sagen wollte	235

Die Luna-Kloppereien

Was du hörst:

*»Ihre brutale Hündin hat meinen Gisbert bedroht.
Dabei ist er viel schwächer.«*

Was du sagst:

»Das ist mir wirklich sehr, sehr unangenehm.«

Was du denkst:

*Soll sie sich mit Stärkeren anlegen?
Die ist doch nicht lebensmüde.*

Hell's Granny

»Was macht Luna da?«, fragt meine Frau und schaut zu, wie unsere Hündin in einer Staubwolke am Horizont verschwindet.

»Sie verschwindet in einer Staubwolke am Horizont«, sage ich.

»Das sehe ich auch«, sagt Stella. »Aber warum macht sie das?«

»Wahrscheinlich ist irgendwo da hinten Wolfi.«

Wolfi und Luna kennen sich seit ungefähr zehn Jahren und wollen sich seit ungefähr zehn Jahren umbringen, wenn sie sich begegnen.

»Das war eine rhetorische Frage«, seufzt meine Frau. »Mir ist auch klar, dass da hinten irgendwo Wolfi ist. Aber warum macht sie das? Luna ist elf. Weißt du, wie alt sie als Mensch wäre? Unter Berücksichtigung ihrer Größe und ihres Gewichts umgerechnet etwa fünfundachtzig! Wie kann man mit fünfundachtzig in einer Staubwolke am Horizont verschwinden, nur weil man sich auf eine Schlägerei freut? Das ist die brutalste Oma, die ich kenne.«

»Sei froh, dass sie keinen Rollator hat«, murmele ich. »Dann wäre sie noch schneller.«

»Mich erinnert sie an die Hell's Grannies von Monty Python. Die haben mit ihren Handtaschen auch immer wahllos auf Passanten eingeschlagen.«

Versonnen blicken wir unserer rüstigen Rentnerin hinterher, die fünfhundert Meter weiter vorn abbiegt, wie eine Drohne in die Baumschule hineindonnert und nicht eher wieder herauskommen wird, bis sie Wolfi auf den Mond geschossen hat –

mitsamt Bauer Fürmann, dem Sohn von Bauer Fürmann, der Frau von Bauer Fürmann und den vier Pappeln, die blöde hinter ihnen herumstehen.

Alles wie gehabt.



Das ist das Schöne an unserem Städtchen. Es verändert sich mit den Jahren absolut nichts. Nelly zetert immer noch im verglasten Erker, Gisbert ist suizidgefährdet, Wolfi findet Luna doof, und Luna findet Wolfi doof. Manchmal ist Wolfi nicht auf dem Bauernhof, weil er spazieren geht. In diesem Fall findet Luna das grüne Eisentor doof, hinter dem Wolfi normalerweise auf und ab rennt. Sie detoniert, ob er da ist oder nicht.

Meistens bleiben wir vor dem Tor stehen, bis sie sich wieder beruhigt hat. Das dauert nicht lange. Ein Krause – wir nennen alle fünftausend Hundeahnunghaber, denen wir im letzten Jahrzehnt begegnet sind, der Einfachheit halber Krause –, also ein Krause hat gesagt, Ausharren vor dem Tor sei eine gute Übung, wir sollten das regelmäßig praktizieren. Es ist nur ungünstig, wenn plötzlich der Heinz mit seinem brummelnden Husky ins Training platzt und gedankenlos zwischen uns und Wolfis Tor hindurchspaziert.

KAAA – – – WUMM!

Heinz und Husky werden jedes Mal ganz schnell. Sie trauen mir nicht. Es sieht ja auch irrsinnig aus, wie ich mit einem wild schlängelnden, pelzigen Vierzig-Kilo-Aal in den Händen dastehe und zwischen den Zähnen hervorpresse, er brauche sich keine Sorgen zu machen, es sei alles in Ordnung. Der ginge in diesem Moment wahrscheinlich lieber mit Freddy Krueger ein Bier trinken.

Dabei weiß Heinz doch wie alle anderen im Viertel, wie es um

uns bestellt ist. Luna laboriert an einer kombinierten Freilauf- und Leinenaggression sowie an diversen weiteren Macken, die ihr in der Nachbarschaft die Berufsbezeichnung *Problembund* eingebracht haben. Ich finde diesen Begriff diskriminierend und spreche lieber von einer emotionsflexibel veranlagten Andersbefähigten mit Perforationshintergrund.

Das geht in etwa so.

»Hören Sie mal, Sie! Ja, Sie! Wenn Ihre aggressive Töle noch einmal auf meinen Gisbert losgeht, zeige ich Sie an.«

»Luna ist nicht aggressiv, sie ist nur disruptiv launenfehlreguliert. Außerdem habe ich sie an der Leine. Es kann nichts passieren, solange Gisbert nicht wieder in uns hineinrennt. Wollte er sich gerade umbringen?«

»Das kann ich nicht verhindern. Gisbert hört ja nicht.«

Damit ich während des in scharfem Ton geführten nachbarschaftlichen Verhörs nicht von den Füßen gerissen werde, praktiziere ich den dodillettschen Schwitzkasten, der sich schon bei Husky-Heinz so gut bewährt hat. Ich drücke die vor Mordlust vibrierende Luna an mein linkes Bein, vergrabe beide Fäuste tief in ihrer Halsschwarte und verwandele mich in einen stählernen Schraubstock. Es ist das Einzige, was zurzeit einigermaßen hilft.

Neben uns steht Wiki und schaut schwanzwedelnd zu. Wiki ist Lunas kleiner Rüde. Sie hat ihn vor vier Jahren bekommen. Wir dachten, wenn Luna morgens jemanden zum Verkloppen hat, ist sie nachmittags auf der Hunderunde besser gelaunt. Eines von vielen hochambitionierten Erziehungskonzepten, die leider nicht aufgegangen sind.

»Sie können dankbar sein, dass ich noch nicht beim Ordnungsamt war.«

»Ich bin sowas von dankbar, Frau, äh ...«

»Mein Gisbert traut sich kaum noch aus dem Haus.«

»Dafür ist er aber sehr oft alleine unterwegs.«

Ihren vernichtenden Blick nehme ich nicht wahr. Ich habe alle Hände voll zu tun. Luna versucht, rückwärts aus meinen Armen zu entkommen, um den verängstigten, traumatisierten Gisbert zu schreddern, dessen Nase sich gerade in ihren Hintern bohrt, als gäbe es dort Erdöl.

»Sie! Ihr Hund windet sich gleich aus Ihrem Griff.«

»Ja, es ist im Augenblick nicht einfach«, schnaufe ich. »Vielleicht möchten Sie mit Gisbert weitergehen?«

»Gisbert! Komm mal bei dem Hund wech!«

»Er hört nicht!«

»Sag ich doch.«

Der Gisbert soll mal froh sein, dass ich unser Equipment regelmäßig überprüfe, denke ich. Es hat auch Zeiten gegeben, da habe ich das nicht getan. Da habe ich blind darauf vertraut, dass Edelstahl Edelstahl ist und Hund eben Hund. Also ein Häuflein Fell, Haut und Knochen auf der einen Seite und auf der anderen Seite massives Roheisen, geschmolzen in einem achttausend Grad heißen Lichtbogenofen, veredelt mit Chrom, Nickel und Molybdän. Wer denkt denn da an Ermüdungsbruch? Beim Hund vielleicht. Aber doch nicht beim Stahl!

Seit einer peinlichen Szene im Neanderteal weiß ich jedenfalls, dass eine lockere Leine nicht zwingend etwas mit vorbildlicher Leinenführigkeit zu tun haben muss. Es kann auch einfach sein, dass – PZOIIINGGG! – das Kettenhalsband in der Mitte durchreißt und man mit baumelndem Equipment blöd im Wald steht. Als leidgeprüfter Krawallmausinhaver bin ich heilfroh, dass die Gegnerin kein nach Feuerwehr, Ordnungsamt und Landesjagdverband kreischendes Gisbertfrauchen war, sondern eine geistesgegenwärtige Johanna Bond 007 mit der Lizenz zum Deeskalieren.

Während ich noch irritiert auf das pulverisierte Edelstahlhalsband in meiner Hand blickte, stürzte sich Luna schon auf das zarte Windspiel, das uns vergnügt entgegänzelt. Dessen Besitzerin war mindestens genauso verwundert wie ich. Eben hingen meine beiden doch noch an Strippen? Wie konnte es da sein, dass eine braun gefleckte Mistkröte aus unserem Dreierverbund herausflog und sich über ihren Schatz hermachte? Vor Schreck ließ ich Wikis Leine fallen. Meine aufgebrauchte schwarz-weiße Radaurassel startete sofort durch und raste hinter Luna her. In trauter Zweisamkeit ist so eine Schlägerei noch viel schöner. Mein Gott, ja, ich habe auch schon mal besser ausgesehen.

Die Verblüffung der Frau hielt nur kurz an. Dann kam 007 zum Vorschein. Sie schickte ihren Hund mit einem knappen Befehl in den Wald und ließ ihn dort Kreise laufen. Seelenruhig wartete sie ab, bis er mit Luna auf den Fersen zum dritten Mal wieder an ihr vorbeigaloppierte. In einer einzigen fließenden Bewegung irritierte sie meine wutschnaubende Hündin durch einen geschmeidigen Sohlenstups in die Flanke, sodass Luna kurz aus dem Takt kam und ich sie mit einem Hechtsprung einsacken konnte, schnappte sich Wikis Leine, bevor dieser Lunas frei gewordenen Job als Oberhetzer übernehmen konnte, drückte mir die Leine in die Hand und rief ihr Windspiel zu sich. »Ganz normal alles, sind halt Hunde«, sagte sie freundlich und ließ mich mit offenem Mund stehen.

Eine Heldin des Gassigangs, bis heute leider anonym geblieben. Ich weiß also immer noch nicht, wo der Bundespräsident den Orden hinschicken soll. Seither zerre ich jedenfalls einmal pro Monat prüfend an allen im Haus befindlichen Karabinern, Haken, Ösen und Kettengliedern.

»Wir sind dann mal wieder weg«, macht Gisberts Frauchen mir Hoffnung.